Chronische Schmerzen: Besorgte Lebensgefährten lassen die Opioiddosis steigen

Sind die Lebensgefährten allzu besorgt um ihren von chronischen Schmerzen geplagten Partner, führt dies zu signifikant erhöhtem Opioid-Verbrauch. Das haben Schmerzmediziner herausgefunden und eine direkte Korrelation zwischen dem Ausmaß der Sorge und der Opioidmenge errechnet.

Für ihre Studie hatten die Forscher die Angaben von 466 konsekutiven Patienten retrospektiv analysiert, die zwischen September 2003 und Februar 2007 wegen chronischer, nicht durch Krebs verursachter Schmerzen ein Rehabilitationsprogramm durchlaufen hatten.

Die Teilnehmer hatten dabei auch das Multidimensional Pain Inventory beantwortet. Darin wird unter anderem gefragt, wie besorgt der Ehegatte oder Lebenspartner auf die Schmerzen reagiert – z. B. ob er den Schmerzen viel Beachtung schenkt, wie viel Unterstützung er gewährt und wie groß seine Sorgen sind. Dabei können null bis sechs Punkte vergeben werden; je höher die Punktzahl, desto größer die Sorge. Für die vorliegende Untersuchung wurde die auf den

Lebensgefährten bezogene Subskala standardisiert, sodass ihr Bereich von 0 bis 100 reichte.

Im Mittel erreichte der Punktwert der Partnersorge 49,8. Die mittlere standardisierte Morphindosis lag bei 118 mg/Tag. In der multivariaten Analyse – abge-

© Max Tactic / fotolia.com

Patienten mit besorgten Angehörigen haben einen höheren Opioid-Verbrauch

glichen z. B. nach Alter, Geschlecht, Schmerzdauer und -intensität – stellte sich heraus, dass ein Anstieg um einen Punkt auf der Skala eine Erhöhung der täglichen Morphinäquivalenzdosis um 2,1 mg nach sich zog. Auch jüngeres Alter und männliches Geschlecht waren mit höherem Opioidverbrauch assoziiert.

Die Wissenschaftler fordern als Konsequenz aus ihren Ergebnissen, die Lebensgefährten von Schmerzpatienten in eine kognitive Verhaltenstherapie einzubeziehen. In diesen Therapien sollen die Patienten – und eben auch ihre Partner – lernen, wie chronische Schmerzen bewältigt werden können. So sollen die schädlichen Wirkungen gemildert werden, die von besorgten Reaktionen des Partners ausgehen.

Robert Bublak

Cunningham J et al. Associations Between Spousal or Significant Other Solicitous Responses and Opioid Dose in Patients with Chronic Pain. *Pain Med.* 2012;13(8):1034-9.

Wenn der Rücken chronisch leidet – ein Kurzschluss im Hirn?

Warum leiden manche Menschen dauerhaft unter Rückenschmerzen, obwohl sich körperlich kein Grund dafür finden lässt? Wissenschaftler von der Northwestern University in Chicago, IL/USA, wollen die Ursache dafür im Gehirn gefunden haben.

An der Untersuchung nahmen 39 Patienten teil, die zu Studienbeginn zwischen vier und 16 Wochen unter Rückenschmerzen gelitten hatten. Weitere 17 gesunde Teilnehmer dienten als Kontrollgruppe. Im Laufe eines Jahres wurden bei jedem Probanden vier Magnetresonanztomografien des Gehirns angefertigt.

Nach einem Jahr hatten sich die Rückenschmerzen bei 20 Patienten gebessert, bei 19 waren sie chronisch geworden und hatten sich zum Teil noch verschlimmert. Bei den Probanden mit den chronischen Rückenschmerzen fanden die Wissenschaftler Besonderheiten in den Hirnscans: Zwei Hirnregionen, der sogenannte Nucleus accumbens und der präfrontale Cortex, waren bei diesen Patienten besonders eng miteinander ver-

knüpft. Außerdem zeigten sich bei den chronischen Schmerzpatienten Auflockerungen in bestimmten Regionen der grauen Substanz.

Baliki MN et al. Corticostriatal functional connectivity predicts transition to chronic back pain. *Nat Neurosci.* 2012;15(8):1117-9.

Kommentar von Kurt Malberg, Dresden-Loschwitz: Die Forscher interpretieren das wie folgt: Je stärker das Gehirn emotional auf eine Verletzung beziehungsweise den anfänglichen akuten Schmerz reagiert, desto eher droht die Chronifizierung. Der Schmerz brennt sich quasi in einem fehlgeleiteten Lernprozess ein. Es könnte sein, dass die für diesen Prozess zuständigen Bereiche des Gehirns bei manchen Menschen genetisch

bedingt stärker angeregt werden, aber auch Umwelteinflüsse könnten für die verstärkte Interaktion der beiden Hirnregionen verantwortlich sein.

Bei den Probanden, die chronische Schmerzen entwickelten, nahm zudem die graue Substanz in einigen Hirnbereichen stark ab. Möglicherweise hat man hier einen Weg gefunden, um Patienten, die zu chronischen Schmerzen neigen, zu identifizieren. Man könnte einer Chronifizierung von Rückenschmerzen bei diesen Risikopatienten frühzeitig entgegenwirken. Denn je länger die Schmerzen andauern, desto schwieriger wird es für die Betroffenen, sie wieder loszuwerden.

Prof. Dr. med. Kurt Malberg
Immunologie, Dresden-Loschwitz